

Menschen während der Industrialisierung

Leitfrage: Was bedeutet die Industrialisierung für die Menschen?

M 1 Unternehmerpersönlichkeiten in Tailfingen und Ebingen**

a Johannes Mauthe zum Löwen, genannt „Löwen-Mauthe“ (1807-1882)

Johannes Mauthe brachte als erster einen Rundwirkstuhl nach Ebingen (aus Mons in Belgien). Damit setzte er den schwunghaften Aufstieg der Trikotagenindustrie in Gang. Er war Strumpfw Weber und betätigte sich 5 zugleich als Geschäftsmann. 1863 betrieb er nicht nur seine Trikotagenfabrik, sondern zwei Streichgarnspinnereien, eine Färberei und eine Walkmühle.

b Martin Conzelmann (1835-1912)

Martin Conzelmann begann 1860 mit nur einem Rundwirkstuhl in Tailfingen die Trikotweberei. 30 Jahre 10 später hatte er sich so vergrößert, dass das erste große Fabrikgebäude erstellt werden musste. Später wurde in seiner Fabrik nicht nur gewebt, sondern es gehörten auch eine Wäscherei, eine Bleicherei und eine Färberei dazu. Damit konnte die Fa. Martin Conzelmann auch Stoffe für andere Firmen veredeln.

c Johannes Conzelmann (1843-1927)

15 Im Jahr 1869 begann Johannes Conzelmann in einer gemieteten Stube mit der Produktion von Trikotagen. Er und seine Frau „drillten“ abwechselnd Tag und Nacht einen Rundwirkstuhl von Hand. Conzelmann erweiterte seinen Betrieb nach und nach. 1888 wurde der Betrieb als erster in Tailfingen mit einer eigenen Dampfanlage versehen und 1894 erhielt der Betrieb als erster in Tailfingen elektrisches Licht.

20 d Christian Ludwig Maag, Kommerzienrat (1853-1924)

Christian Ludwig Maag absolvierte als Sohn eines Webers eine kaufmännische Lehre bei der Trikotwarenfabrik Linder & Schmid in Ebingen. Im Alter von 27 Jahren eröffnete er seinen eigenen Betrieb, fünf Jahre später ließ er ein eigenes Fabrikgebäude erbauen.

25 e Friedrich Haux, Kommerzienrat (1869-1929)

Die Brüder Friedrich und Reinhold Haux gründeten die Firma „Gebrüder Haux“ im Jahr 1885. Vier Wirker und eine Näherin begannen mit der Fertigung von Trikotagen. Die Firma entwickelte sich bis 1900 zum größten Steuerzahler in der Stadt Ebingen und 30 produzierte Unterwäsche und Arbeitskleidung in den Farben Weiß und Grau auf Lager, d.h. auf Vorrat. Diese waren keinen modischen Veränderungen ausgesetzt, wie das heute der Fall wäre. Ab den 1890er-Jahren entstand im Deutschen Reich ein Massenbedarf für Trikotagen und die Firma „Gebrüder Haux“ lieferte ihre Ware in ganz 35 Deutschland aus.

Ein zweites Standbein schuf sich die Firma zu Beginn des neuen Jahrhunderts dadurch, dass sie frühzeitig auf die Erzeugung von Strom setzte: Mit dem Kauf von zwei Mühlen im 15 km entfernten Veringendorf im Laucherttal erzeugte sie Strom. Der Strom wurde 40 mithilfe einer Fernleitung nach Ebingen geleitet und dort an andere Firmen weiterverkauft. Dies ermöglichte es vielen Ebinger Firmen, ohne eine aufwändige eigene Dampfmaschine zu produzieren. Friedrich Haux hat sich nicht nur unternehmerisch, sondern auch politisch betätigt. Er finanzierte eine liberale Zeitung, die ab den 45 1880er-Jahren erschien, den „freisinnigen“ „Neuen Alb-Bote“. Der Liberale Haux vertrat die Stadt ab 1912 im württembergischen Landtag. Auf diese Weise spielte er für die Stadt und ihre Bürger über Jahrzehnte hinweg eine bedeutsame Rolle. In seiner Fabrik bezahlte die Betriebskasse deutlich höhere Renten als der Staat; daneben ließ Friedrich Haux für seine Arbeiter eine Werksiedlung anlegen, damit sich die Arbeiter nicht täglich auf den 50 langen Fußmarsch in ihre Heimatdörfer machen mussten. Für 13 Mark Monatsmiete konnte man ein „Häusle“ beziehen.



B 17 Friedrich Haux © Stadtarchiv Albstadt

Erstelle eine Präsentation zum Leben der Arbeiter, Kinder, Frauen und/oder Unternehmer während der Industrialisierung

M 2 Die Arbeiter***

Mit der Industrialisierung zeichnete sich ein 55gesellschaftlicher Konflikt ab: die „soziale Frage“¹. Um 1890 überstieg in Deutschland zum ersten Mal die Zahl der in der Industrie Arbeitenden die Zahl derjenigen, die mit bauerlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten. In der Region um Tailfingen und Ebingen stellte sich die „soziale 60Frage“ im 19. Jahrhundert aber nicht in solch dramatischen Formen wie in vielen anderen Regionen des Reichs. Viele Arbeiter betrieben nebenbei auch weiterhin eine kleine Landwirtschaft oder stammten zumindest aus bäuerlichen Familien. Die Gegensätze zwischen Unternehmern und 65Arbeitern traten auch deshalb nicht so scharf auf, weil man nicht völlig getrennten Lebenswelten entstammte: Die Unternehmer stammten meist nicht aus Familien, die seit Generationen in einem anderen Milieu aufgewachsen sind. Oft war man zusammen zur Schule gegangen. Armut war 70zudem etwas, was man auf der Schwäbischen Alb lange Zeit als den Normalzustand wahrgenommen hat. Einerseits war also die Verelendung nicht so stark wie in Arbeiterquartieren von Großstädten, andererseits war der Mangel ein gewohnter Begleiter im Leben der Menschen auf 75der Alb.

Dennoch entwickelte sich das Leben der besitzenden Unternehmer und der arbeitenden Lohnempfänger am Ende des 19. Jahrhunderts auch auf der Schwäbischen Alb auseinander. Da die Industrialisierung aber relativ spät begann, griffen hier die Sozialgesetze, die im Deutschen Reich ab 801883 entstanden sind, zu einem Zeitpunkt, als die Not noch erträglich war. Die Krankenversicherung (1883), die Unfallversicherung sowie die Invaliditäts- und Altersversicherung (1889) sorgten für ein erstes, wenn auch sehr grobmaschiges soziales Netz. Zugleich begannen die Arbeiter auch, sich selbst zu organisieren und politische Forderungen zu stellen. Der Gründungskongress des „Deutschen Textilarbeiterverbandes“ 85(1891) forderte beispielsweise einen wirksamen Arbeitsschutz, das Verbot gesundheitsgefährdender Produktion, den gesetzlichen 8-Stunden-Tag sowie Verbesserungen bei Nacht- und Frauenarbeit. Neben diesen gewerkschaftlichen und politischen Aktivitäten entstand ein reges Vereinswesen unter den Arbeitern. Typische Sportarten der Arbeiter waren Turnen und Radfahren – dies spiegelt sich auch in Ebingen 90und Tailfingen: der „Freie-Arbeiter-Turnerbund“ existierte neben dem „Radfahrbund Solidarität“; außerdem wurde im „Arbeitergesangverein Lassallia“ gesungen, beim „Arbeiter-Schachklub“ gespielt und bei den „Naturfreunden“ gewandert. Diese enge Verflechtung von SPD, Gewerkschaften und Arbeitervereinen war bis 1933 das Rückgrat der Arbeiterbewegung, welche sich zu einem eigenen Milieu mit immer weniger Kontakt 95zur bürgerlichen Welt entwickelte. Soar die Fußballvereine spielten in verschiedenen

Arbeitskreis für Landeskunde/Landesgeschichte RP Tübingen
www.landeskunde-bw.de

Turner-Bund Ebingen
(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes)

FRÜHJAHR-S-FEIER

am Sonntag den 12 März 1911

PROGRAMM:

1. Kadettenmarsch v. Lousa.
2. Barren-Riege.
3. Frohsinn (Ouverture) v. Schönfelder.
4. Paulchen auf der Wanderschaft v. B. Mörbitz.
5. Dolar-Walzer v. Leo Fall.
6. Der Steffelbauer und sein Sohn v. Otto Teich.
7. Ouverture z. Frühlingszauber v. Dittmann.
8. Der fidele Junggeselle (Couplets).

PAUSE.

9. Polka: „Die Alpenjodler“ v. Gottlöber.
10. Don Juan auf der Turnfahrt
Lustspiel in 2 Akten
11. Armeemarsch (Potpourri) v. Fleisch.
12. Pyramiden, anschl. Lebende Bilder.
13. Cavatine aus „Preziosa“ und Duett v. Weber.
14. Die beiden Köche oder Zweierlei Speisekarten.
15. Pantomime.
16. Kärntner Liedermarsch v. Seifert.

B 18 Programm des Arbeiter-Turnerbundes
Ebingen zur Frühjahrsfeier 1911
© Maschenmuseum Albstadt

M 3 Kinderarbeit*

- 100 Die Fabrikbesitzer hatten zunächst einmal ein Interesse an billigen Arbeitskräften. Die örtliche Trikotindustrie beschäftigte deshalb auch Kinder. Diese steckten Spulen auf die Maschinen, putzten Maschinen, kehrten Reste zusammen, machten die Knopflöcher oder nähten Knöpfe an Textilien. 1900 waren beim Gewerbeaufsichtsamt 146 beschäftigte Kinder unter 14 Jahren gemeldet, 1906 sogar 880, davon 615 Mädchen und 265 Buben².
- 105 Die Eltern unterstützen die Kinderarbeit oft, denn auch auf den Bauernhöfen war es nicht ungewöhnlich, dass Kinder von klein auf arbeiteten. Bei Familien, die ohnehin wenig besaßen, war die Arbeit der Kinder und deren Verdienst zum Überleben notwendig. Durch Mithelfen wuchsen die Kleinen in die Arbeitswelt der Großen hinein. Die Vorstellung, dass Kinder durch Arbeit erzogen würden, wurde auch auf die Industrie übertragen. Fast täglich
- 110 kamen Kinder in die Fabrik, um sich am Arbeitsplatz ihrer Eltern nützlich zu machen. Auf diese Weise konnten sie von ihren Eltern beaufsichtigt und auf eine spätere Arbeitsstelle vorbereitet werden. Gesundheitliche Folgen der Kinderarbeit blieben nicht aus. Das Oberamt Balingen meldete 1880, dass „schon Kinder von 10-14 Jahren Spuren von Anstrengung“ zeigen würden. „Volle Gesichter wie Milch und Blut sind nicht häufig.“
- 115 Die gesundheitlichen Folgen von Kinderarbeit sind katastrophal. Die Kinder können sich körperlich und geistig nicht normal entwickeln. Ihre Körperhaltung ist bei der Arbeit über Jahre hinweg einseitig. Sie arbeiten bei Lärm und in Dreck, bewegen sich nicht an der frischen Luft und ernähren sich ungenügend. Unfälle an den Maschinen sind häufig.³
- Kinder, die den ganzen Tag
- 120 arbeiteten, konnten auch nicht zur Schule gehen und dort etwas lernen. Eine der schlimmsten Folgen der Kinderarbeit war, dass diese
- 125 Kinder ihr Leben lang nur bei Arbeiten auf niedrigstem Niveau eingesetzt werden konnten.
- Ab 1891 zog die Reichsgewerbeordnung einen Schlusstrich: Kinderarbeit für Kinder unter 13 Jahren wurde ganz verboten. Kinder im Alter von 13 und 14 Jahren durften täglich 6 Stunden, Kinder im Alter von 14 bis 16 Jahren täglich 10 Stunden arbeiten. Tatsächlich fand Kinderarbeit zwar immer noch statt, wurde aber verdeckt geleistet. Vor allem im Rahmen der Heimarbeit wurden Kinder immer noch in großer Zahl für Arbeiten eingesetzt. Bis in die späten 1880er-Jahre waren die Hälfte der Rundwirkstühle im Oberamt Balingen in der Heimindustrie eingesetzt.



B 19 Mädchen im Nähsaal der Fa. Conzelmann & Bitzer, Tailfingen um 1910 © Maschenmuseum Albstadt

² StA Sigmaringen Wü 65/4, T 2, 1073.

¹⁰³ Vgl. <http://www.sozialpolitik.com/artikel/von-der-ausbeutung-zum-kinder-und-jugendschutz>

Erstelle eine Präsentation zum Leben der Arbeiter, Kinder, Frauen und/oder Unternehmer während der Industrialisierung.

M 4 Frauen**

130 Sehr viele Frauen arbeiteten in der Textilindustrie auf der Schwäbischen Alb – und das schon seit den 1870er-Jahren. Insbesondere das sehr arbeitsintensive Nähen, also das Veredeln von Stoffen war eine Frauendomäne, denn diese feinen Arbeiten konnte sehr lange Zeit keine Maschine übernehmen. Aus diesem Grunde war der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit am höchsten im Deutschen Reich. Die Akkordarbeit des Nähens erforderte ein Höchstmaß an Konzentration, Ausdauer und Geschicklichkeit – eigentlich eine sehr qualifizierte Arbeit. Und dennoch wurde die Tätigkeit als „leicht“ eingestuft. Dadurch konnte sie sehr schlecht bezahlt werden. Eine Näherin verdiente oft nur die Hälfte eines männlichen Arbeiters am Rundwirkstuhl. Für Frauen war die Arbeit in der Fabrik oft eine Übergangsphase: zwischen dem Schulabschluss und der Gründung einer Familie verdiente sie sich in der Fabrik etwas für die Aussteuer hinzu. Den größten Teil ihres Lohns musste eine Arbeiterin aber gewöhnlich bei der eigenen Familie abgeben. Dass das Ende der Tätigkeit absehbar war, verhinderte bei den Frauen auch den Wunsch, sich zu qualifizieren und über den Status einer „Angelernten“ hinauszukommen.

Viele Fabriken lagerten die Arbeit der Näherinnen auch aus: Es entstanden sog. Nähfilialen, in denen nur Frauen arbeiteten. Oft wurde die Arbeit auch in Heimarbeit geleistet: Näherinnen bekamen ihre Rohstoffe (Textilien, Garne usw.) von der Fabrik, nähten daheim und lieferten die bearbeiteten Textilien wieder in der Fabrik ab. Für verheiratete Frauen und Mütter hatte diese Arbeit den Vorteil, dass sie den Haushalt führen, die Kinder beaufsichtigen und sich um die heimische Landwirtschaft kümmern konnten. Außerdem war dies ein Einfallstor für Kinderarbeit, denn daheim kontrollierte niemand, ob Kinder mithalfen oder nicht. Für den Fabrikanten war es vor allem von Vorteil, dass die Heimarbeiterinnen keinen Arbeitsvertrag hatten und nicht nach Tarif bezahlt wurden. In Krisenzeiten wurde ihr Arbeitsplatz einfach abgebaut. Außerdem stellte der Fabrikant der Näherin die Nähmaschine zur Verfügung: Diese hat sie dann oft in Ratenzahlungen bei ihm erstanden. Heimarbeiterinnen hatten oft auch keine sozialgesetzliche Absicherung im Gegensatz zu Fabrikarbeiterinnen. Häufig drückten die Fabrikanten die Löhne der Frauen. Indem jede Arbeiterin bei sich zu Hause gearbeitet hat, konnte sie sich auch nur sehr schwer mit anderen Heimarbeiterinnen zusammenschließen. Erst das Heimarbeitergesetz von 1923 regelte die Stellung der Heimarbeiterinnen und setzte gesetzliche Mindestlöhne fest. Je komplizierter die Anfertigungen waren, desto schwerer wurde es dann im Laufe des 20. Jahrhunderts für die Frauen in Heimarbeit, mit den Ansprüchen der Mode mitzuhalten, denn sie verfügten meist über keine Spezialnähmaschine.



B 20 Nähfiliale der Fa. Balth. Blickles Witwe in Neufra (um 1910) © Maschenmuseum Albstadt

Quelle: Menschen, Maschen und Maschinen. Die Geschichte der Maschenindustrie im Raum Albstadt. Hg. von der Stadt Albstadt und bearb. v. Susanne Goebel. Albstadt 1996, S. 47f u. 91-105 (Auszüge).

Erstelle eine Präsentation zum Leben der Arbeiter, Kinder, Frauen und/oder Unternehmer